

Das Zusammentreffen von neuer Mobilität im lateinischen Abendland und Mongolensturm im 13. Jhd. förderten eine neue Entgrenzung, vor allem einen neuen Impuls zur Heidenmission; das Zusammentreffen von dominikanischer Observanzbewegung und Fall Konstantinopels im 15. Jhd. aber förderte einen „Rückzug in die Innerlichkeit“ und eine Selbstbeschränkung auf Lateineuropa.

Was die „Geschehnisse und ihre Ereigniswerdung“ (336–344) betrifft, so bedeuten sie zunächst und vor allem Enttäuschungen der Erwartung einer Christianisierung bzw. Katholisierung der Welt. 1241 blieb jedoch Episode, weil die Bedrohung nicht anhielt. Im Unterschied dazu wurde 1453 zur historischen Zäsur, da die Türkengefahr erst 230 Jahre später durch die erfolgreiche Verteidigung der Kaiserstadt des Westens abgewehrt wurde.

Der Vorzug dieser Arbeit ist nicht zuletzt die ausführliche Berücksichtigung des jeweiligen lokalgeschichtlichen Kontextes, aus dem die Autoren stammten oder in denen sie lebten und wirkten. Wichtige Perspektiven und Ergebnisse enthält sie sowohl für die Geschichte der interkulturellen Beziehungen wie für die Geschichte christlicher „Erwartungen“, aber auch nicht zuletzt für die Ordensgeschichte. Nur eine Frage bleibt offen, und es wäre zu wünschen gewesen, die Autorin hätte sie zumindest vorläufig (angesichts des Fehlens paralleler Detailstudien) anzugehen versucht: Wie verhalten sich die dominikanischen Reaktionen auf 1241 und 1453 zu den Antworten anderer kirchlicher (und weltlicher) Autoren?

KL. SCHATZ S. J.

HALFEN, ROLAND, *Chartres – Schöpfungsbau und Ideenwelt im Herzen Europas*. Stuttgart / Berlin: Mayer 2011. 556 S., ISBN 978-3-932386-46-6.

„Wieso besteht ein Gegensatz zwischen uns und der Hl. Schrift, wenn wir angeben, *wie* etwas entstand, während in der Hl. Schrift nur steht, *dass* etwas entstand?“ Die Spannung zwischen überkommener Glaubensbindung und hervordringender Verstandesmacht, die das 12. Jhd. durchzog – sie vibriert in diesem erbosten Satz des Magisters Wilhelm von Conches gegen seine konservativen Kritiker.

Ausgehend von den Kathedralschulen in den aufstrebenden Städten Westeuropas vollzog sich im 11. und 12. Jhd. eine Revolution des Wissens, Denkens und Fühlens, die erst die gehobenen Stände, dann auch das städtische Bürgertum ergriff. Nach den Stürmen der Völkerwanderung werden zunächst hinter Klostermauern, dann – weltoffener – an den großen Bischofssitzen die Wissensschätze des griechisch-römischen Altertums und der christlichen Spätantike wiederentdeckt; hinzu kommen Übersetzungen aus dem byzantinischen und arabischen Raum. Die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ ist die eigentliche Geburtsstunde des modernen Europas, ihre Sakralbauten deren sichtbare Zeugen.

Zu diesem Aufbruch der Frühscholastik hat insbesondere die *Schule von Chartres* beigetragen. Die europäische Kulturgeschichte kennt sie als Strahlungskern einer Bildungsbewegung, die das Hohe Mittelalter prägte. Von ihr handelt der 560 Seiten starke Prachtbd. „Die Kathedralschule und ihr Umkreis“ des Kunst- und Philosophiehistorikers Roland Halfen. Er erschien als vierter und letzter Bd. seiner monumentalen Tetralogie „Chartres – Schöpfungsbau und Ideenwelt im Herzen Europas“.

Aufgebaut ist der Bd. als Abfolge von zwölf Porträts, die in annähernd chronologischer Folge je einen herausragenden Gelehrten-Theologen der Jahre 1000 bis 1200 behandeln. Die Einzelbetrachtung gehorcht den unterschiedlichen Charakteren und Zeitumständen dieser Prälaten und Doctores; bei manchen ist sogar unsicher, ob sie je in Chartres lernten oder lehrten. Dem führenden Intellektuellen der Zeit, Abaelard, begegnet man nur am Rande; er gehört eindeutig nach Paris. Die prägenden Gestalten im Umkreis von Chartres sind der Hl. Fulbert, dann Bernhard und Thierry von Chartres, Gilbert von Poitiers, Bernardus Silvestris, Wilhelm von Conches sowie – schon im Übergang zur Hochscholastik des 13. Jhdts. – Johannes von Salisbury und Alanus ab Insulis. Jedem von ihnen sind ausführliche Darstellungen von Leben, Werk und wichtigen Zeitgenossen gewidmet, mit vollständigen Quellennachweisen und ausführlichen Textauszügen in oftmals erster deutschsprachiger Übersetzung.

Fast handelt es sich um eine Abfolge von kleinen Monographien. Und doch macht auch ihre Zusammenfassung in einem Bd. Sinn: Zwar fehlt ein übergreifendes Kap. zu den historischen und gedanklichen Gemeinsamkeiten; sie entfalten sich jedoch im Fort-

gang der Porträts – so z. B. die tragende Rolle der (neo)platonischen Philosophie einschließlich ihrer spätantiken Verchristlichung insbesondere durch Augustin und Boëthius. Wie passt die Kosmologie von Platons *Timaios* mit dem Schöpfungsbericht der *Genesis* zusammen? Immer wieder kehren die Gelehrten von Chartres zu dieser Leitfrage zurück – galt sie doch als Probe für die Vereinbarkeit von Philosophie und Theologie, Vernunft und Glaube. Darüber entwickeln diese Gelehrten ein bis dahin unbekanntes Verständnis für methodische Fragen auf der Grundlage des antiken Fächerkanons der „Sieben Freien Künste“. Überhaupt galt Kosmologie als Schlüssel zu den Geheimnissen von Diesseits und Jenseits: Man hoffte, aus den Ordnungen des Makrokosmos zugleich Leitbilder für den Mikrokosmos Mensch ablesen zu können. Alles forschende Streben war damit ferment der geistig-moralischen Entwicklung des Menschen. Es war im Dienste des Glaubens, dass sich damals Grundzüge einer selbstständigen Naturwissenschaft herausbildeten – glaubte man doch, durch die Erkenntnis der Schöpfung zur Erkenntnis des Schöpfers emporzusteigen.

Während dieser vierte Bd. sich überwiegend mit schriftlichen Zeugnissen befasst, haben die vorigen drei Bde. über das Königsportal (2001), über die Querhausportale (2003) und über Architektur und Glasmalerei (2007) die Baukunst der Kathedrale zum Thema. Geist und Werk – selten bedingen sie einander so eng wie in Chartres. Von allen gotischen Kathedralen ist Chartres diejenige, die das geistige Streben nach Einheit zwischen Himmel und Erde, Mensch und Gott, am vollkommensten zum Ausdruck bringt. Als altes Marienheiligtum kreist ihr Bilderschmuck um das Gegenüber von Maria und Jesus, dem vergöttlichten Menschen und dem vermenschlichten Gott. Nicht zufällig entsteht sie an jenem Ort, an dem sich in den vorausgehenden zwei Jhdtn. der geistige Aufbruch vollzog. – Symbolbau des Himmlichen Jerusalem: Er kann nur das Ideal, nicht die Wirklichkeit seiner Epoche sein. Kommen bei Halfen die realgeschichtlichen Auseinandersetzungen genügend zum Ausdruck, die den Wideranker zur Ideenwelt der Zeit bieten?

Auch dieser vierte Bd. zeugt wieder von der schier unglaublichen Kenntnisfülle und Belesenheit des Autors. Seit den hohen Zeiten des Historismus im späten 19. Jhd. hat sich kein Gelehrter mehr an ein derart umfassendes Werk über Chartres gewagt. Eine vergleichbar enzyklopädische Gesamtdarstellung wie die von Halfen existiert heute in keiner anderen modernen Sprache. Es bleibt nicht bei der Aufzählung: Die Suche nach geistiger Vertiefung begleitet den Leser über alle vier Bde. mit ihren insgesamt 2000 Seiten. Die wissenschaftliche Intensität, die dichte Sprache richten sich an die Fachwissenschaft wie an den gebildeten Laien. Mit einer Vielzahl von Abbildungen, die u. a. erstmals sämtliche Portalskulpturen und Glasfenster zur Ansicht bringen, ist das Gesamtwerk auch eine editorische Großtat, für die dem Verlag Johannes M. Mayer Dank gebührt. T. EVERS

3. Systematische Theologie

HÖHN, HANS-JOACHIM, Gott – Offenbarung – Heilswege. Fundamentaltheologie. Würzburg: Echter 2011. 368 S., ISBN 978-3-429-03447- 4.

Über den Glauben nachzudenken und über ihn Rechenschaft abzulegen, ist eine Aufgabe, die im Christentum je neu geleistet werden muss. In der vorliegenden Monographie stellt sich der Kölner Ordinarius für Systematische Theologie und Religionsphilosophie dieser Herausforderung. Die Leitfrage der Untersuchung lautet: „Was ist unter den Bedingungen der Gegenwart glaubwürdig und rational vertretbar als Basis und Kern des christlichen Glaubens? Was ist daran strittig und über welche Inhalte lohnt ein Streit?“ (6 f.)

Angesichts der veränderten Wahrnehmung von Religion im öffentlichen Diskurs dürfe die Fundamentaltheologie „nicht mehr auf die bewährten Abwehrmuster und Verteidigungsstrategien setzen“ (22). Religionen seien, so der inzwischen „salonfähige“ Vorwurf, Brutstätten von Gewalt und Intoleranz. Ihre Überwindung und Eindämmung stelle daher eine gesellschaftliche Notwendigkeit dar. Um diesem Generalverdacht wirksam entgegenzutreten, müsse die Theologie „ihren Auftrag neu begreifen als Ein-